

THEATERZEITUNG

Verführung und Abgründe in einer märchenhaften Inszenierung

fettFilm bringt HÄNSEL UND GRETEL auf die Opernbühne

Mit dem Rücken zur Wand

Heinrich von Kleists DER ZERBROCHNE KRUG

Mit Beilage vom Beethoven Orchester Bonn



Gesellschaft der Angst?

Volker Lösch untersucht in seiner neuen Inszenierung die Angst als Symbol unserer Zeit



„Was mir Sorgen macht, ist, dass immer sehr viel Angst geschürt wird und dadurch sehr viel rationales Denken verloren geht.“ – „Das fing ja schon an mit 9/11, also mit den Anschlägen in NY, da wurde überall die Angst vor Terrorismus geschürt; dann kam die Angst vor Ausländern, dann die Angst vor der Klimakatastrophe, auch mit dieser Rede von Greta: I want you to panic. Fand ich furchtbar.“ – „Ich sehe auch nicht, dass Angst die Gesellschaft zusammenhält, im Gegenteil, da entsteht eine totale Fragmentierung.“ – „Eine bestimmte Aggressivität steigt, auch im Umgangston.“ – „Ich mache mir große Sorgen um unsere Umwelt: Was hinterlassen wir unseren Kindern und unseren Enkelkindern?“ – „Ich habe Angst vor Leuten, die sagen, es wird hier immer unsicherer, und damit auf bestimmte Menschen abzielen, denen in diesem Land keine Zugehörigkeit zugesprochen wird.“ – „Ich bin Iraner, lebe seit 35 Jahren in Deutschland, und ich habe Angst, weil ich immer noch nicht akzeptiert werde. Ich muss immer für Anerkennung kämpfen.“ – „Vor Corona war ich angstfrei.“ – „Es wird über 50 Millionen Flüchtlinge geben, die Umwelt wird weiter zerstört... Ich fürchte mich vor der Zukunft.“ – „Ich weiß, dass es in den nächsten zehn Jahren sehr schlimm werden wird, und die Menschen, die dann noch übrig bleiben, werden so dazu gelernt haben, dass sie alles anders machen.“ – „Dieses ewige Wachstum in diesem Kapitalismus, in dem auf Teufel komm raus alles kaputt gemacht wird.“ – „Die Gesellschaft wird sich weiter spalten, und die Natur schlägt zurück.“ – „Wenn ich in Bad Godesberg

über den Theaterplatz laufe oder auch andere Plätze, da spricht ja keiner mehr Deutsch. Die müssen auch gar nicht mehr Deutsch sprechen, weil die Deutschen sind schon in der Minderheit.“ – „Die Werte, die ich mal vorgelebt bekommen habe, die sind heute nicht mehr zu sehen. Kein Respekt mehr vor der Polizei, ältere Leute werden geschubst, um vielleicht die Tasche zu klauen, und das sind so Sachen, die mir ein bisschen Angst machen.“ – „Ich habe Angst vor Überfremdung. Die Gerichte sind völlig überlastet.“ – „Respekt fehlt. Vielleicht ist das in anderen Kulturen nicht so üblich. Man darf nicht mal was sagen.“ – „Altersarmut macht mir Angst. Und dann denke ich an meine Rente – werde ich die überhaupt noch bekommen?“ – „Die Wohnung in der Innenstadt kann ich mir nicht mehr leisten. Ich habe mittlerweile schon meine Lebensversicherung beliehen.“ – „Angst vor der Wirtschaft, der Ausprägung von Geldpolitik und Fiskalpolitik der EZB, Fiskalpolitik der Staaten, das macht mir relativ viel Angst, mit welcher Arroganz dort Politik gemacht wird.“ – „Die soziale Schere, die immer größer wird. Es gibt eine gesellschaftliche Abstufung. Und da sind Flüchtlinge, die zu uns kommen, noch das Sahnehäubchen.“ – „Die soziale Gemeinschaft verfällt. Viele denken nur noch an sich. Ich habe große Angst zu vereinsamen.“

Dieser Auszug an Stimmen wurde aus Gesprächsrunden mit Bonner Bürgerinnen und Bürgern für den Theaterabend ANGST gesammelt. Es wurde danach gefragt, was die Menschen in Bonn um-

treibt, welche Sorgen sie sich machen, was Ihnen gefährdet erscheint und der Verteidigung bedarf, was verhindert, abgewehrt, abgeschafft werden muss, was verändert oder verbessert werden sollte, um eine gute Zukunft zu sichern. Die Antworten ergaben einen Querschnitt durch alle gesellschaftlichen Schichten, alle politischen Richtungen und zielten konkret auf eine Frage ab – wovor haben Sie Angst? Kaum eine Emotion treibt uns mehr um, beeinflusst stärker unsere Haltung zur Welt, zu anderen Menschen und zu uns selbst, als die Angst. Sie eint uns, denn wir haben sie alle. Genauso spaltet sie, führt zu scheinbar unüberbrückbaren Differenzen. Selten ist sie rein rational erklärbar, sondern eher ein diffuses Gefühl einer lauenden Gefahr. Angst kann man vor fast allem haben. Vor dem Verlust des Jobs, der Wohnung, des Partners. Davon, Opfer von Gewalt zu werden, unter Naturkatastrophen oder einer Krankheit zu leiden. Oder im aktuellen Fall unter einer Pandemie. Etwas anderes ist es, wenn sich diese Angst verselbstständigt und zum Symbol einer Zeit wird. Schon vor einigen Jahren diagnostizierte der Soziologe Heinz Bude in diesem Sinne die „Gesellschaft der Angst“. Er beschreibt Angst als Kennzeichen einer Zeit, in der in Europa Populisten von rechts im Anmarsch sind, in der sich unter ganz normalen Leuten Erschöpfungsdepressionen und Identitätsängste ausbreiten und in der die politische Angstretorik eine immer drastischere Zunahme erfährt.

Doch viel weniger entscheidend als das, was man unter „Angst“ zusammenfasst, ist das, was sie bewirkt. Obwohl es dem Land und seinen Bürgerinnen und Bürgern überwiegend gut geht, tragen mehr als 50 Prozent der Deutschen chronische Ängste mit sich herum. Da Angst und Aggression gemeinsame neuronale Systeme zur Grundlage haben, kann Angst jederzeit in Aggression umschlagen. Im letzten Jahr erreichten Fake News und Verschwörungserzählungen rund um das Corona-Virus ein Millionenpublikum. Im Netz, auf der Straße und im Bekanntenkreis. Ihre einfachen Erklärungen funktionieren darüber, einen Sündenbock zu benennen. Das ebnet den Weg in rassistische, sexistische, antisemitische, menschenfeindliche Weltbilder. Und das führt zu konkreten Angriffen auf bestimmte Gruppen, wie Menschen mit Einwanderungsgeschichte, auf asiatisch gelesene Personen, Wohnungslose, Homosexuelle, Queer-, Trans- und Inter-Sexuelle, auf Jüdinnen und Juden, Politikerinnen und Politiker oder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Aber ist das nur ein heutiges Phänomen? Oder ist in diesem Verhalten ein Muster zu erkennen? Liegt es in unserer DNA, in unsicheren, existenzbedrohenden und die Weltsicht auf den Kopf stellenden Situationen, einen Anderen, einen Sündenbock zu brauchen, der für all das Unheil verantwortlich ist? Schaut man nach Bonn um 1630, erkennt man erstaunliche Parallelen. Zu dieser Zeit haben verschiedenste, zum

Teil nicht erklärbare Ängste zu Übergriffen und Todesopfern geführt, zur sogenannten Hexenverfolgung. Auch damals war man auf der Suche nach Schuldigen für Missstände. Ob das Ernteausfälle, Kriegswirren oder unerklärliche Wetterphänomene waren – jemand musste dafür verantwortlich sein.

Der Theaterabend wirft einen genauen Blick auf die Mechanismen der Angst, auf ihre Eigendynamik, die irrationale, gefährliche Verhaltensmuster begünstigt und Besorgnis in Aggression und mörderische Gewalt kippen lässt. Es wird die Frage danach gestellt, wie die Angst den Weg in den gesellschaftlichen und politischen Raum findet, wie sie sich dort infektiös ausbreitet und instrumentalisiert wird, in welchem Ausmaß wir alle daran beteiligt sind und was dagegen zu tun ist. Nadja Groß

URAUFFÜHRUNG
6. NOV 2021
ANGST



von Volker Lösch, Lothar Kittstein und Ulf Schmidt
Regie: V. Lösch | Bühne: V. Baumeister | Kostüme: T. Grosser
Dramaturgie: N. Groß, L. Kittstein, U. Schmidt | Mit: M. J. Bachmann, S. Basse, L. Geyer, L. B. Podszus, D. H. Schmitz, L. Stäubli, D. Stock, S. Zenner

WEITERE TERMINE
10. / 23. NOV
SCHAUPIELHAUS

EXTRAS

14. NOV | 11 UHR
FOYER, OPERNHAUS
EINFÜHRUNGS-MATINEE

Am Sonntag findet die Einführungsmatinee zu Giuseppe Verdis DON CARLO statt. Musik- und Literaturkritiker sowie Mitherausgeber des Verdi-Handbuchs Dr. Uwe Schweikert wird die Veranstaltung moderieren.

14. NOV | 18 UHR
SCHAUSPIELHAUS

Kooperation mit der Parkbuchhandlung
MARCEL PROUST: DER GEHEIMNISVOLLE BRIEFSCHREIBER
Die Schauspielerin Helene Grass liest zu Ehren des 150. Geburtstages von Marcel Proust aus neu entdeckten Erzählungen, Novellen und Skizzen des jungen Autors. Übersetzer und Herausgeber des Bandes Bernd Schwibs wird eine Einführung in die Recherche und die neuen Texte geben. Das Solaris Klaviertrio spielt dazu Debussy und Ravel.

21. NOV | 18 UHR
SCHAUSPIELHAUS
„WIE WIR ES SO SCHÖN HABEN KÖNNTEN...“

Bereits 1787 beschreibt Goethe in einem Brief an Charlotte von Stein das Zukunftsmodell einer globalen Gesellschaft, in der „die Welt ein großes Hospital und einer des anderen humaner Krankenwärter werden wird.“ Manfred Osten präsentiert sein Buch und liest Goethe, mit Blick auf die Corona-Pandemie, neu. Dabei entdeckt er, zusammen mit Eckart von Hirschhausen, eine Fülle überraschender und nachdenklich machender Einsichten und eine Welt, die verletzlicher denn je geworden ist. Publikumsfragen wird Fernanda Gräfin Wolff Metternich nach der Pause moderieren.

GEDENKKONZERT ZUM
NOVEMBERPOGROM

Zum Gedenken an den Novemberpogrom wird am Mittwoch, dem 10. November, auf theater-bonn.de der Stream des Gedenkkonzertes zu sehen sein. Werke von Lili Boulanger (aus Clairières dans le ciel „Parfois, je suis triste“), Maurice Delage (Sept Haï-Kaïs), Luigi Dallapiccola (Quattro liriche di Antonio Machado) und Ruth Schönthal (aus Wildunger Liederzyklus, Nr. 3 „Arme Erde“ und Nr. 4 „Ich sah den Tod von Ferne“) werden von Marie Heeschen und Pauli Jämsä interpretiert.

Rebellion im Arbeiter-und-Bauern-Staat

NOVEMBER von Sascha Hawemann

Uraufführung am 26. November auf der Werkstattbühne

„Lychener Straße im Prenzlauer Berg, 1982. Es spielen mehrere Bands. In der Mitte der abgewrackten Altbauwohnung sitzt „Locke“ (16) auf einer Leiter und versucht, mit einem Walkman die Musik aufzunehmen. Drei andere verteidigen den Kanonenofen gegen die Pogotänzer. Die Musiker spielen laut, wütend, falsch und mitreißend. Sie schreien dem jungen Publikum aus der Seele.“

So beschreibt im Jahr 2008 eine Abhandlung der Bundeszentrale für politische Bildung Bonn, die sich mit jugendlichem Widerstand in Ostdeutschland beschäftigt, eine Szene, die sich Mitte der 1980er Jahre in Ost-Berlin abspielte. So ähnlich beschreiben es auch die Szenen von Sascha Hawemann, der in eben dieser Stadt und dieser Zeit aufgewachsen ist und nun mit NOVEMBER seinen ersten Theatertext als Autor und Regisseur auf die Werkstattbühne bringt.

November, die Anmutung und Empfindung dieses Herbstmonats konturiert in Hawemanns Text nicht nur zentrale Momente deutscher und europäischer Geschichte, sondern färbt auch die Erinnerungen dreier Freunde. Sie sind zunächst noch Jungen, später Männer, und werden in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts in Berlin, Hauptstadt der DDR, erwachsen. Sie sind Teil einer Gegenkulturbewegung – sie sind Punks – und als solche den staatlichen Organen des später untergegangenen Landes höchst verdächtig. Deren Ziel war es, „allseitig gebildete sozialistische Persönlichkeiten“ heranzuziehen, die ihrem Vaterland treu ergeben sind. Dessen einstige Utopie empfinden die Jugendlichen längst zur permanenten politischen Phrasendrescherei verkommen, die ihnen durch Propaganda eingetrichtert werden soll. „Seid bereit. Immer bereit.“ So entstand stattdessen in den 80er Jahren eine neue Art der Jugendkultur, die auf Unverständnis und Misstrauen der Erwachsenen traf und immer weiter wuchs, obwohl ihre Mitglieder ein großes Risiko für Bestrafungen eingingen. Punk war auch politischer Widerstand: für Aufsehen sorgen, auf Missstände aufmerksam machen und die Regierung kritisieren. Man traf sich deshalb nicht nur in den eigenen – besetzten – Unterkünften, sondern auch in der Öffentlichkeit und auf den Straßen, wo das normale Bürgertum mit den Re-

bellien konfrontiert wurde. Die Musik wurde für die Jugendlichen zu einem wichtigen Bestandteil, einer Art Sprachrohr für ihren inneren und äußeren Aufbruch. Es entstanden erste Bands in der Szene mit Namen wie „Planlos“ oder „Schleimkeim“; schrille Gitarren, wenige Akkorde, grölender Gesang. Durch die Liedtexte wurde Kritik geäußert und verbreitet und die Anhängerschaft unterhalten. Die Punkszene schockte die DDR-Bürger und -Regierung gleichermaßen, da sie sich Freiheiten nahm und ihre Bedürfnisse offen auslebte, was bis dahin unvorstellbar war. Eine wilde Gegenkultur begann zu blühen, die den Staat das Fürchten lehrte. Natürlich reagierte dieser entsprechend: mit Disziplinierungsmaßnahmen, Demütigungen und Gewalt. Vor allem das Ministerium für Staatssicherheit versuchte, hart gegen die „dekadente“ Szene „durchzugreifen“. Das erfahren auch die drei Freunde in Hawemanns Theatertext. Doch dieser berichtet auch vom Glück und der Erfahrung einer ersten großen Liebe im alljährlichen Urlaub einer weit verzweigten Familie in Ex-Jugoslawien, der Heimat der Mutter eines der Freunde. Eine lange Liebesgeschichte beginnt, die durch den ausbrechenden Bürgerkrieg in dem Balkanstaat keine Fortsetzung findet. Hawemanns Text fixiert die Erlebnisse einer Generation zwischen Stillstand, Aufbruch und Bürgerkrieg und der sich wiederholenden Erfahrung der Notwendigkeit zur gesellschaftlichen Anpassung in „der schönen neuen Welt“ der Bundesrepublik. *Carmen Wolfram*

PREMIERE
26. NOV 2021
NOVEMBER

von Sascha Hawemann
Regie: S. Hawemann
Bühne: W. Gutjahr
Kostüme: I. Burisch | Dramaturgie: C. Wolfram | Mit: U. Grossenbacher, C. Gummert, H. Kraft, S. Wunderlich

WEITERE TERMINE:
4. / 14. / 15. / 16. / 17. / 22. / 30.
DEZ WERKSTATT



Eine Begegnung jenseits von Regelmäßigkeit

Ein Roadmovie ohne Road und ohne Movie. Am 18. November feiert Thomas Braschs MERCEDES auf der Werkstattbühne in der Regie von Julie Grothgar Premiere.

Wie wäre es, die Liebe zu suchen in einer Welt, die nicht von Arbeit bestimmt ist, frei von einer vorgegebenen Zeiteinteilung? Wie würden wir einander begegnen? Und was uns voneinander erzählen? Thomas Braschs Text MERCEDES bietet für dieses Gedankenexperiment eine Versuchsordnung. Er folgt keiner zwingenden Handlungslogik, er nimmt sich im Gegenteil gerade vor, ohne sie auszukommen. Auch die Figurenzeichnung ist nicht durchgängig; von Szene zu Szene begegnen sich Oi und Sakko neu. Nur vage Anhaltspunkte deuten an, wo sich die beiden befinden, und dies ist weniger ein konkreter Ort als vielmehr ein Zustand: Sie sind arbeitslos, betrachten jedoch ihre Arbeitslosigkeit „nicht als soziales, sondern als persönliches Problem“, wie Brasch selbst formuliert und damit sein Stück nicht als Sozialdrama gedeutet wissen will. All dies schafft Freiheit für eine Liebesgeschichte, in der zwei sehr unterschiedliche Figuren sich selbst suchen und die Nähe der jeweils anderen finden und sich darin ausprobieren. Die Aufgabe, die sich ihnen dabei unentwegt stellt, ist, sich selbst zu definieren, ganz unabhängig von einer Leistungsgesellschaft. Oi und Sakko haben nur die Sprache, um das eigene Leben zu formen und das Interesse des Gegenübers zu wecken. Sie kleiden sich in Sätze, die sie

nie schon parat haben; blank, aus dem jeweiligen Moment heraus, eröffnen sie mit ihren Worten einen Raum für die Begegnung, geben sich mutig preis, immer darauf gefasst, sich gleich wieder in die Einsamkeit zurückziehen zu müssen. Zwischen ihnen steht ein aus dem Nichts hingezaubertes Mercedes, der in seiner Fiktionalität eine verbindende Kraft besitzt.

Die Fantasie, das gemeinsame Spiel, hält Oi und Sakko zusammen und lässt auch auf der Ebene des Theaters die größtmögliche Freiheit, die Figuren zwischen Sehnsucht und Abfuhr mit Leben und Intensität zu füllen. Ein Plädoyer für das Spielen. *Male Günther*

PREMIERE
18. NOV 2021
MERCEDES

von Thomas Brasch
Regie: J. Grothgar | Bühne: W. Gutjahr | Kostüme: M. Schwidlinski
Dramaturgie: M. Günther
Mit: C. Czeremnych, S. Zenner

WEITERE TERMINE:
20. / 28. NOV,
8. / 21. DEZ WERKSTATT



Verführung und Abgründe der Gesellschaft in einer märchenhaften Inszenierung

Momme Hinrichs über seine Inszenierung von HÄNSEL UND GRETEL am Opernhaus

HÄNSEL UND GRETEL ist ein Kinderstubenweihfestspiel. Spielt dies eine Rolle für die Inszenierung?

Humperdinck spielte damit ironisch auf die Oper PARSIFAL von Richard Wagner an, welche dieser ja als Weihfestspiel bezeichnete. Für mich spielte diese Bezeichnung allerdings weniger eine Rolle. Für mich ist es in erster Linie eine Märchenoper.

Für wen ist HÄNSEL UND GRETEL inszeniert? Eher für Kinder oder Erwachsene?

HÄNSEL UND GRETEL ist definitiv eine Familienoper; ein oft traditionelles Theatererlebnis für Alt und Jung. Genau darin liegt auch die Herausforderung, sowohl die Kleinsten als auch die Ältesten anzusprechen. Ich habe selbst zwei kleine Töchter und weiß daher, dass man als Elternteil immer sehr dankbar ist, wenn die Stoffe für den Nachwuchs auch etwas für einen selbst bereithalten.



Welchen Ansatz haben Sie für Ihre Inszenierung gewählt?

Zum einen wollte ich unbedingt dem Märchenaspekt der Oper treu bleiben, gleichzeitig aber auch den „alten Staub“ abschütteln – daher habe ich mich gefragt, was für mich ein moderner Märchenansatz ist, wo ich diese Ästhetik und oft auch damit verbundene Mo-

ral in annehmbarer, moderner Sprache finde. Außerdem war es mir besonders wichtig, den psychologischen Aspekt von zwei Kindern wie Hänsel und Gretel aufzunehmen und den Zuschauern erkennbar und verständlich zu machen – immerhin reden wir hier von einer Familie am Rande der Gesellschaft, mittellos und ausgeschlossen.

Was macht HÄNSEL UND GRETEL zu einem modernen Stück?

Ich denke, da muss man wirklich einen tiefen Blick wagen, aber wie ich eben schon erwähnte: Es geht um soziale Ungerechtigkeit und deren Folgen auf Familie und Kinder. Das Lebkuchenhaus und die Hexe sind dabei sicherlich als Bilder für die Verführungen und Abgründe der Gesellschaft zu betrachten. Das soll nicht bedeuten, dass das Publikum bei uns eine unromantische, märchenfremde Inszenierung erwartet – ganz im Gegenteil! Aber all das sind Aspekte und Inhalte, die zu transportieren mir wichtig waren.

Haben Sie ein Lieblingsmärchen?

(Lacht) Ja, das habe ich tatsächlich: MÄRCHEN VON EINEM, DER AUSZOG DAS FÜRCHTEN ZU LERNEN. Manchmal ist das Theaterleben genauso!

Das Interview führte Maximilian Hülshoff.

PREMIERE
13. NOV 2021
HÄNSEL UND GRETEL

von Engelbert Humperdinck
Märchenstück in drei Bildern
Libretto von Adelheid Wette
Musikalische Leitung: D. J. Mayr
Inszenierung und Bühne:
M. Hinrichs (fettFilm) | Kostüme:
S. Bindseil | Video: T. Møller (fettFilm) | Licht: M. Karbe | Einstudierung Kinder- und Jugendchor: E. Klewitz | Mit: L. Bočková, A. Elmadfa, S. Blattert, A. Gesell, U. Helzel, V. Neri | Beethoven Orchester Bonn, Kinder- und Jugendchor des Theater Bonn

WEITERE TERMINE:
20. / 24. NOV,
4. / 18. / 25. / 30. DEZ &
7. JAN ZUM LETZTEN MAL
OPERNHAUS



Mit dem Rücken zur Wand

Heinrich von Kleists *DER ZERBROCHNE KRUG* macht den Gerichtssaal zur Bühne für Selbstdarsteller, Vertrauenskrisen und einen zwielichtigen Richter

Als im Fernsehen um die Jahrtausendwende herum die Gerichtsshow sich großer Beliebtheit erfreuten, fragte man sich bald, worin die Faszination dieser Scripted-Reality-Formate eigentlich bestand. Denn die immer gleichen Fälle von Körperverletzung und sexueller Nötigung hielten inhaltlich wenig Abwechslung bereit. Leugnende Angeklagte, fluchende Hausfrauen, heulende Nebenklägerinnen, im letzten Moment aufgetane Zeugen mit dem entscheidenden sachdienlichen Hinweis gehörten zum Stammpersonal und boten dem voyeuristischen Auge der

ren und erhellen. Wir haben es hier aber nicht mit einer Aufklärung, sondern mit einer Verschleierung zu tun“, erklärt Bühnen- und Kostümbildner Tom Musch. „Das findet sich symbolisch auch im Bühnenbild wieder. Die Fenster haben blinde Scheiben und sind zusätzlich durch Jalousien verhängt. Man kann nicht wirklich rein- und auch nicht rausgucken.“ In der Tat sieht anfangs niemand der Prozessbeteiligten wirklich durch. Sie verdächtigen und beschuldigen sich gegenseitig, entziehen einander das Vertrauen und schrecken auch im Gerichtssaal nicht vor privatem Zank

Bühnenraum orientiert sich an modernen Gerichtssälen. Interessant ist, dass Gerichtssäle immer mit Holzfurnier ausgestattet sind, und das weltweit. Beim Blick in die Geschichte stellt man fest, dass die Holztafelung zum ersten Mal wirklich formgebend in der Renaissance aufkam, aus eher praktischen Gründen. Im Barock und Rokoko nutzte man andere Oberflächengestaltungen, aber das Holzfurnier kam im 19. Jahrhundert verstärkt zurück, als ein aufstrebendes Bürgertum sich seine Repräsentations- und Machträume geschaffen hat. Gesinnung wird hier gleichsam zur Form.



Zuschauenden das, was sie vor allem in den Bann zog: Emotionen. Vor dem Hintergrund der holzgetäfelten Wand spielten sich menschliche Dramen ab, die den Prozessbeobachtenden am Bildschirm Schadenfreude, Fremdscham und Belustigung bescherten. Am Ende standen dann Schuldeingeständnis und Verurteilung und damit Festigung des Vertrauens in das Funktionieren des deutschen Rechtssystems.

Dem Konzept der Fernsehautorenteam hatte Kleist einen gewitzten Kniff voraus, als er vor gut 200 Jahren für den *ZERBROCHNE KRUG* eine Figur erfand, die den Bogen überspannt. Sein Richter Adam nämlich sorgt nicht etwa für Ordnung, sondern zerstört sie. Eine seiner offenbar gewohnheitsmäßigen Grenzüberschreitungen wird ihm zum Verhängnis: Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen überredet er Eve, ihn heimlich mit in ihre Kammer zu nehmen. Dort stößt er auf der Flucht vor ihrem Verlobten Ruprecht einen Krug hinunter, dieser zerbricht und wird zum Corpus Delicti in der Verhandlung, die Adam nun gegen sich selbst führen soll. Der Richter, der gleichzeitig Täter ist und dies zu vertuschen versucht, ist Ursprung für zahlreiche komische Verwicklungen. „Es ist eine zwielichtige Situation, die Richter Adam selbst herbeiführt. Das Gericht soll Dinge aufklä-

zurück. Richter Adam selbst beschimpft hemmungslos den Angeklagten, die Zeugin, die Klägerin; sogar sein Schreiber muss einiges einstecken.

„Ich kann Recht so jetzt, jetzo so erteilen“, lässt Adam Gerichtsrätin Walter wissen, die eigens zur Überprüfung der Gerichtsstube ist ein Schrankbett ausgeklappt, und in den Aktenschränken lagern Weinflaschen. „Beim Nachdenken über Richter Adam haben wir nach einer Verquickung von öffentlichem, öffentlichem und privatem Raum gesucht. Denn dieser Richter haust regelrecht im Gericht und macht es zu seinem privaten Ort“, erzählt Tom Musch.

Dass die Vermischung von Amt und Privatem nicht nur ebenso nachlässig wie bequem, sondern auch gefährlich ist, erfährt Adam vor den Augen des Publikums in sehr peinlicher Weise. Hierin liegt auch das Zeitlose des Stücks, das mit den aktuellen Bezügen zu Machtmissbrauch und Klüngerlei auch unsere heutige Gesellschaft beschreiben könnte. „Für uns war es daher auch visuell wichtig, dies alles nicht in der Historie zu belassen“, sagt Tom Musch. „Der

Da ist das Furnier ein Zeichen: die Oberfläche eines machtvollen Bürgertums. Und das hat sich bis heute erhalten. Es steht für einen repräsentativen Macht-raum, der natürlich auch zunächst Ehrfurcht erzeugen möchte.“

Die Ehrfurcht vor dem Gericht setzt Richter Adam aufs Spiel. Er steht mit dem Rücken zur holzgetäfelten Wand und versucht sich durch bizarre Ausflüchte zu retten. Klar, dass es wenig gerecht zugeht – dafür hochkomisch. In der Regie von Schauspielregisseur Jens Groß feiert das Lustspiel am 19. November endlich die mehrmals aufgeschobene Premiere im Schauspielhaus.

Male Günther

PREMIERE
19. NOV 2021
DER ZERBROCHNE KRUG



Lustspiel von Heinrich von Kleist
Regie: J. Groß | Bühne und Kostüme: T. Musch | Dramaturgie: M. Günther | Mit: M. J. Bachmann, W. Eilers, L. Geyer, U. Grossenbacher, W. Rüter, M. Wasmuth, K. Zmorek

WEITERE TERMINE:
20. / 28. NOV
SCHAUSPIELHAUS

12. NOV | 19.30 UHR | **OPERNHAUS DEUTSCHLANDLIEDER – ALMANYA TÜRKÜLERI**

Besser als jede Dokumentation, lebendiger als jedes Buch und mitreißender als jede Ausstellung zum 60. Jahrestag des deutsch-türkischen Gastarbeiterabkom-

mens vermittelt Musik das Lebensgefühl der Menschen: Von Rapper Eko Fresh (heute) über seinen Vater Nedim Hazar (80er) und Ata Canani (70er) bis hin zur lebenden Legende Metin Türköz (60er), dem damals jungen Barden der ersten Einwanderer-Generation, der seine Songs wie im „Buena Vista Social Club“

noch einmal live auf der Bühne aufleben lässt. Die Sizilianerin Etta Scollo singt neben italienischen Einwanderliedern auch den größten Hit von Yüksel Özkasap, der „Nachtigall von Köln“ (70er). Am Freitag, dem 12. November um 19.30 im Opernhaus.



Wo ist denn da das Märchen?

Der wundersame Weg in den Palast

„Wenn Alidoro ihr das Kleid aber nicht gegeben hätte“, könnte man im Ton des Großvaters aus *PETER UND DER WOLF* fragen, „Was dann?“. Kleider machen Leute, das ist die etwas resignierte Feststellung, die am Ende dieses von Jacopo Ferretti und Gioachino Rossini entmarchisierten Märchens verbleibt. Zwar bedarf es hier keines Zauberers, keines Wunders, um der ungeliebten Stieftochter die Türen zum Wohlstand zu öffnen, aber an die Stelle des Wunders tritt der wundersame Alidoro, der ihr den gar nicht so feinen Unterschied, das Kleid für den Ball, besorgt. Der Aufstieg der Schönen erfolgt durch fürstliche Gnade. Die Theorie vom Trickle-Down-Effekt gilt jedoch nach den wiederholten neoliberalen Krisen als überholt. Brauchen wir also dieses Wunder der segensreichen Gabe von oben, um den Aufstieg zu ermöglichen?

Die Klassen in diesem Märchen sind doch sehr getrennt. Erschreckend deutlich wird die Gläserne Decke. In der Aufstiegshoffnung solidarisiert sich das Prekariat nicht etwa untereinander, sondern mit der Aristokratie. Unter den Schwestern entspinnt sich ein längst währender Konkurrenzkampf um die Gunst des Prinzen, die die Leiter darstellt, um das eigene Milieu zu verlassen. Der Weg führt über die Weiblichkeit, das „Urbild des Weibes“, wie es bei Frank Wedekind heißt. Und das ist schön. Da wird geschminkt, gepusht, geschnürt, um dem vermeintlich geforderten Schönheitsideal zu entsprechen. Dass diese vorherrschende Ideologie sich bis heute nicht im Geringsten geändert hat, zeigen die Schönheitskorrekturen diverser auf Instagram und Co. agierender Influencer, die sich im Anschluss an die OP sogleich wieder von ihren Fans feiern lassen, wie sie im Privatflugzeug nach Dubai jetten. Denn: „*Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum!*“ Ein Spruch, der als Wandtattoo über so vielen Betten von Träumern steht, deren Traumverwirklichung nur durch nahbare Stellvertreter erreicht werden kann, die sie passiv über das Smartphone verfolgen. Die Nahbarkeit dieser Stellvertreter ist selbstverständlich nur eine simulierte Nähe. Aber: Unter Freunden gönnt man sich („*Gönn dir!*“ ist Jugendwort des Jahres 2014).

In unserem Nicht-Märchen finden am Ende aber eben die zusammen, die dieses Spiel um Aufmerksamkeit nicht mitspielen. Angelina, die Realistin, singt sich das Märchen der Cenerentola selbst vor, hat also eine Emanzipation von der wundersamen Aufstiegsideologie erreicht. Sie solidarisiert sich nicht mit dem Inhaber von Status, sondern mit dem – vermeintlichen – Diener Dandini, in Wahrheit der Prinz Don Ramiro. Dieser sehnt sich offenbar nach dem einfachen und natürlichen Leben. In seiner fürstlichen Rolle sieht er keine Möglichkeit, wirkliche Liebe jenseits von Machtfragen zu finden. Und so wechselt er

die Klassen, um sich undercover als Angestellter auszugeben. Die Sehnsucht nach dem echten Leben der Handwerker treibt die ach so gebildete Elite in selbstzerfleischem Verantwortungsgefühl schon lange um. So versuchte sich Heinrich von Kleist kurzzeitig als Bauer, wozu er ganz und gar nicht fähig war, Puntilla wird Menschenfreund und Sozialist, wenn er besoffen ist, Jean-Marie Le Pen entdeckte das ländliche echt französische Leben und der Bürgersohn Jules Guesde fühlte sich im Willen nach Verbrüderung mit der Arbeiterschaft, der er nicht angehörte, zu immer radikaleren Pamphleten gezwungen. Distinktionsbestreben herrscht eher von Seiten der Aufsteiger. Schön ist es doch, wenn man sich nach einem Tag als verkleideter Diener wieder mit beruhigtem Gewissen – denn man kennt das harte einfache Leben ja nun – auf sein Schloss zurückziehen kann. Und so muss auch unser Märchen von der Cenerentola gut enden: Die Fleißige, die Natürliche, die es nie darauf angelegt hat, wird ausgerechnet dazu auserkoren, in den olympischen Palast aufzusteigen. Ob die Verfasser es wollten oder nicht: Eine zwiespältige Moral entsteht zwangsläufig durch das lieto fine doch, auch wenn das gattungsspezifische Wunder, das ein Märchen erst zum Märchen macht, fehlt: Wer fleißig und bescheiden ist, nicht an den Aufstieg, sondern an das wirkliche Leben, an die echte Liebe glaubt, wer moralisch integer, solidarisch mit seinen unmittelbaren Mitmenschen und uneitel ist, wird am Ende belohnt. Aber womit? Am Ende verlässt Angelina eben doch ihr Milieu und muss sich von diesem abgrenzen. Verdanken kann man es ihr nicht, denn, wie Gertrude Stein schrieb: „*Ich war reich und arm. Es ist besser, reich zu sein.*“ Die Belohnung in einer vom Märchen bestimmten Welt kann nur der Aufstieg – und das ist das Wunder in diesem Nicht-Märchen, nach dem wir gesucht haben – und die Distinktion sein.

Constantin Mende

PREMIERE
7. NOV 2021
LA CENERENTOLA



Gioachino Rossini
Ossia la Bontà in Trionfo
Aschenputtel oder der Triumph der Jugend
Dramma giocoso in zwei Akten
Libretto von Jacopo Ferretti
Musikalische Leitung: R. Dubrovsky
Regie: L. Muscato | Bühne: A. Belli | Kostüme: M. Baldoni
Choreinstudierung: M. Medved
Mit: L. Abadie, F. Brito, L. Bočková, M. Heeschen, L. Mancini, A. Niño, C. Quadt, C. Rumstadt, M. Tzonev | Beethoven Orchester Bonn, Herrenchor des Theater Bonn

WEITERE TERMINE:
18. / 27. NOV,
5. / 10. / 29. / 30. DEZ
OPERNHAUS

Vorhang auf, junges Publikum rein

Bei den Previews gibt es exklusive Einblicke in die Proben der aktuellen Produktionen

Der Kulturhunger ist groß. Ebenso das Interesse an Austausch, Diskussionen sowie der Wunsch, sich live und in Farbe zu sehen. Dies lässt sich vor allem bei den U27-Previews beobachten. „Bei den Previews bekomme ich einen Eindruck von der Welt hinter der Bühne, hinter dem Stück und hinter dem, was einen bei der offiziellen Vorstellung erwartet“, erklärt Farah Breiden, Mathematikstudentin an der Universität Bonn und inzwischen Stammgast der Preview.

Dieses kostenlose Format ist seit der Spielzeit 2017/18 dazu da, die Türen für junge Menschen zu öffnen und sie an der Entstehung einer Produktion teilhaben zu lassen. Erlebbar wird dies durch das einführende Gespräch mit den Mitwirkenden:

So haben beispielsweise unser Ensemblemitglied Susanne Blattner (ARABELLA), Regisseur Roland Riebeling (ISTANBUL) und Generalmusikdirektor Dirk Kaftan Einblicke in die einzelnen Stücke, die Inszenierung und ihr Berufsbild gegeben. Dass FLEDERMAUS-Regisseur Aron Stiehl seinen Hund Moses mit zur Preview brachte, zeigt, wie intim diese Vorgespräche auch einmal sein können.

Im Anschluss an das Vorgespräch geht es für die Unter-27-Jährigen in eine Bühnenorchesterprobe, eine Probe in der Oper also, bei der es insbesondere um musikalische Feinheiten geht und bei



der die musikalische Leitung auch metaphorisch gesprochen den Ton angibt – Kostüme, Übertitel, Licht sind hier nicht vorgesehen. Im Schauspiel ist es die Hauptprobe, bei der vielleicht noch das schiefgehen kann, was bei der Premiere dann sitzt. „Das Interessante an der Preview ist, dass man die Entstehung einer Inszenierung beobachten und in einen Austausch mit den Akteuren kommen

kann. Dadurch setzt man sich mehr mit dem Stück auseinander und ist gespannt auf die finale Version. Man nimmt viel mehr aus dem Theaterbesuch mit“, so Jakob Pantenburg, der sonst als Medizinstudent, wie er selbst sagt, „wenig mit kreativen Inhalten in Berührung kommt“. Die Möglichkeit, Oper auch einmal von dieser Seite kennenzulernen, eröffnet einen ganz anderen Zu-

gang, und das spricht sich herum. Über die Flüsterpost erreicht das Angebot auch Studierende der Fachhochschulen und Universitäten außerhalb von Bonn – selbst eine Studentin aus Belgien diskutierte mit. Die Preview schafft einen „großen Anreiz, später in die Vorstellungen zu gehen, um die bereits erlebten Stellen im Zusammenhang zu hören und zu sehen“, erläutert Elina Groß-Al-

benhausen, ebenfalls Medizinstudentin. Bei dieser immensen Nachfrage wird das Angebot beständig ausgeweitet und nun auch regelmäßig im Schauspiel angeboten. Die nächste Preview im Schauspiel ist am 17. November für DER ZERBROCHNE KRUG und am 2. Dezember in der Oper für DON CARLO.

Q QUATSCH KEINE OPER!



COSAR NOSTRA

Wie schafft man es, alle Menschen zum Lachen zu bringen? Gibt es hierfür einen geheimen Code oder einen Mechanismus und wo findet man diesen? COSAR NOSTRA, die neue Show von

Özcan Cosar, bildet die Quadratur des Kreises, denn es ist sein viertes Programm mit dem Ziel, die gesamte Menschheit zum Lachen zu bringen. Er begibt sich auf eine Expedition, um die Formel des Lachens zu finden. Doch die Geschichte des Lachens ist so alt wie die Geschichte der Menschheit selbst. Mit Beobachtungsgabe und Humor, mit



Schauspiel und Tanz, mit Gesang und Gitarrenspiel, mit Spontaneität und Kreativität bringt er als Schlitzohr und Situationskomiker auf die Bühne, was er in seiner interkulturellen Welt erlebt, erfährt und zu hören bekommt. Begeben Sie sich auf eine lustige Reise, und sehen Sie die Menschheitsgeschichte durch die Augen von Özcan Cosar.

Özcan Cosar mit COSAR NOSTRA am Montag, dem 15. November um 20 Uhr im Opernhaus.

JUBEL, TRUBEL, HEITERKEIT

Johann König steht mitten im Leben: Er hat drei Kinder gezeugt, zwei Bäume gepflanzt und ein Haus gebaut. Die nächsten Aufgaben drängen sich quasi auf: das Haus verputzen, den Auszug der Kinder vorbereiten, die Bäume fällen. Und was ist effektiver: Kinder, die aus Umweltgründen auf die Schule verzichten oder Eltern, die aus Umweltgründen auf Kinder verzichten?

Das neueste Bühnenstück des Ausnahme-Cholerikers ist kühl in der Analyse, warm in der Poesie, heiß in der Darbietung und geht den Absurditäten des Alltags auf den Grund.

Am Sonntag, dem 21. November um 20 Uhr im Opernhaus.

MIDLIFE CRISIS...WILLKOMMEN AUF DER DUNKLEN SEITE

Am Sonntag, dem 28. November, präsentiert Paul Panzer um 20 Uhr im Opernhaus sein neues Live-Programm.

Die scheinbar wichtigen Dinge des Lebens sind getan, und zum ersten Mal hat Paul Panzer Zeit nur für sich und die Frage: „Was bleibt, wenn nichts mehr bleibt?“. Selten zuvor hat eine Lebenskrise so viel Spaß gemacht! Nach über fünfzehn Jahren live auf der Bühne und mehreren Millionen Zuschauern in sechs gefeierten Soloprogrammen taucht Publikumsliebbling Paul Panzer ein in eine Welt, die wir so noch nie gese-



hen haben. Begleiten Sie ihn auf seiner emotionalen Geisterbahnfahrt durch das Tal der Tränen, durch das alle einmal müssen, und erleben Sie ihn in der Krise seines Lebens: Live, am Sonntag, dem 28. November um 20 Uhr im Opernhaus!

KARTENBESTELLUNG: 0228 - 77 80 08 und 77 80 22 | Mo. - Sa. 10 - 15 Uhr | per Mail an theaterkasse@bonn.de | THEATER-BONN.DE

VORVERKAUF THEATERKASSEN

Theater- und Konzertkasse
am Münsterplatz
Windeckstraße 1, 53111 Bonn
Mo.-Fr. 10 bis 14 und 15 bis 18 Uhr
Sa. 10.30 bis 16 Uhr
Tel. 0228-77 80 08

Kasse im Schauspielhaus
Theaterplatz
Am Michaelshof 9, 53177 Bonn
Mo.-Fr. 10 bis 14 und 15 bis 18 Uhr
Sa. 10 bis 13 Uhr
Tel. 0228-77 80 22

**DER VORVERKAUF
DES MUSIKTHEATERS
FÜR DIE GESAMTE
SPIELZEIT HAT
BEGONNEN.**

**CORONA-SCHUTZ-UND
HYGIENEMASSNAHMEN**

Informationen zum
Hygienekonzept finden
Sie auf theater-bonn.de.



IMPRESSUM

Herausgeber: Theater Bonn, Generalintendant: Dr. Bernhard Helmich | Kaufmännischer Direktor: Rüdiger Frings
Chefredaktion: Dr. Felicitas Weber | Redaktion: Kommunikation & Marketing, Dramaturgie Theater Bonn | Gestaltung: Agnes Wittig-Latoszewski | Fotos: Falls nicht anders angegeben: © Thilo Beu
Die Theaterzeitung erscheint als Beilage des Bonner General-Anzeiger | Redaktionsschluss: 28.10.2021 | Erscheinungs-

datum: Freitag, 5.11.2021 | Änderungen vorbehalten | Theater Bonn, Am Boesela-gerhof 1, 53111 Bonn | Tel. 0228 - 77 80 00 theater-bonn.de

FOLGEN SIE UNS

